



HESSISCHER
LANDTAG

50-JÄHRIGES BESTEHEN DER KOMMISSION FÜR DIE GESCHICHTE DER JUDEN IN HESSEN

10. Juni 2013 im Hessischen Landtag

SCHRIFTEN DES HESSISCHEN LANDTAGS

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.



Impressum

Herausgegeben von Norbert Kartmann, Präsident des Hessischen Landtags
Redaktion: Hubert Müller, Dr. Christiane Heinemann, Andrea Mitteldorf
Fotos: Frederic Fox, Hessisches Hauptstaatsarchiv
Druck: ColorDruck Solutions GmbH, Gutenbergstraße 4, 69181 Leimen
DER BLAUE ENGEL, weil aus 100% Altpapier, schützt die Ressourcen.
Gestaltung: Andrea Mitteldorf, Cicero Kommunikation GmbH,
Tanusstraße 52, 65183 Wiesbaden
ISBN: 978-3-923150-64-9
© 2016 Hessischer Landtag, Schlossplatz 1 – 3, 65183 Wiesbaden

INHALT

Festakt anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen am 10. Juni 2013

BEGRÜSSUNG

Lothar Quanz, Vizepräsident des Hessischen Landtags 6

GRUSSWORT

Eva Kühne-Hörmann, Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst 12

RÜCKBLICK

Ruth Wagner, Staatsministerin a. D.,
Vorsitzende der Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen
50 Jahre Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen 18

MUSIK

Frank Wolf, Cello
„In der Fremde / Far away from home“
„Fantasie über ein jüdisches Lied“ 32

FESTVORTRAG

Prof. Dr. Salomon Korn
„Historische Hohlräume freilegen“ 34

SYMPOSIUM

Jüdisches Erbe in der hessischen Geschichte 48

BEGRÜSSUNG

Lothar Quanz

Vizepräsident des Hessischen Landtags



Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sie gestatten, dass ich einige Wenige namentlich und als Vertreterinnen und Vertreter von Organisationen vorstelle.

Ich freue mich, die Vorsitzende der Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen, Frau Staatsministerin a. D. und langjährige Kollegin im Landtag, Ruth Wagner, herzlich willkommen zu heißen. Ich freue mich, Sie, sehr geehrte Frau Staatsministerin Kühne-Hörmann, begrüßen zu dürfen.

Sehr geehrter Herr Prof. Dr. Korn, der Sie anschließend die Festrede halten werden, nachträglich zu Ihrem runden Geburtstag alles Gute, alle guten Wünsche für das neue Lebensjahrzehnt, sicherlich auch im Namen aller heute Morgen bei diesem Symposium Anwesenden.

Ich begrüße Sie, sehr geehrter Herr Präsident des Staatsgerichtshofs Dr. Paul, und Sie, Herr Staatssekretär Koch. Ich freue mich, den Vorsitzenden des Landesverbandes der Jüdischen Gemeinden in Hessen, Herrn Neumann, begrüßen zu dürfen. Ich freue mich, als Vertreter der Sinti und Roma in Hessen Herrn Strauß begrüßen zu dürfen. Ich freue mich, die Mitglieder der eben genannten Kommission, Vertreter der Kommunalen Spitzenverbände und vieler anderer Organisationen begrüßen zu dürfen.

Nicht zuletzt begrüße ich eine ganze Reihe von Kolleginnen und Kollegen aus dem Hessischen Landtag – ich sehe Fraktionsvorsitzende und Kolleginnen und Kollegen aus allen Fraktionen –, dem Bundestag und dem Europäischen Parlament. Seien Sie alle uns herzlich willkommen.

Wen ich jetzt nicht genannt habe, der ist heute Morgen besonderer Ehrengast.

Ich freue mich, Sie anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen im Plenarsaal des Hessischen Landtags begrüßen zu dürfen. Ich tue dies im Namen der 118 Abgeordneten und unseres Präsidenten, Herrn Kartmann, den ich vertreten darf.

Die Kommission ist in allen Bundesländern die einzige dieser Form. Sie hat ihre Aufgabe, die Erforschung der jüdischen Geschichte in Hessen auf wissenschaftlicher Grundlage zu fördern, nun 50 Jahre lang in beispielhafter Weise erfüllt.

Damit ist ihr Auftrag aber nicht beendet, und ihre Aufgaben sind noch nicht erfüllt. Es gilt, gerade heute, an diesem Jubiläumstag, Bilanz zu ziehen, Rück- und zugleich Vorschau mit dem Jubiläum zu verbinden. In jedem Fall aber danke ich allen, die sich in diesen fünf Jahrzehnten der Aufklärung unserer gemeinsamen Geschichte in Hessen befleißigt haben. Ein ganz persönlicher Dank – das gilt stellvertretend für alle Kommissionsmitglieder – gilt Ihnen, sehr verehrte Frau Wagner.

Meine Damen und Herren, Hessen bemühte sich nach 1945, im Vergleich zu anderen Bundesländern besonders früh um die Erforschung der Geschichte der Juden in Deutschland und besonders um die Aufarbeitung der Geschichte der Verfolgung, des Holocausts in der NS-Zeit. In den Jahren 1956 und 1957 gab das Land Hessen, veranlasst durch seinen vormaligen Innenminister Heinrich Zinnkann, den Anstoß, dass die Pflege der jüdischen Friedhöfe je zur Hälfte vom Bund und den Ländern getragen werde. Die Wahrnehmung der Pflege obliegt den Zivilgemeinden. Diese Regelung ist bis heute gültig.

Im Januar 1963 wurde die Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen auf Anstoß des damaligen Hessischen Kultusministers, Prof. Dr. Ernst Schütte, unter dem Eindruck der Auschwitzprozesse in Frankfurt gegründet. Ihr Ziel war und ist es bis heute, die 900 Jahre zurückreichende jüdische Geschichte im Bundesland Hessen auf wissenschaftlicher Grundlage zu erforschen.

Der Unterausschuss für Heimatvertriebene, Aussiedler, Flüchtlinge und Wiedergutmachung des Hessischen Landtags bemüht sich seit Jahrzehnten insbesondere um die Pflege und die Unterhaltung der Gedenkstätten und der jüdischen Friedhöfe im Land.

Der Staatsvertrag zwischen dem Landesverband der Jüdischen Gemeinden in Hessen und dem Land Hessen von 1986 sieht die Pflege und den Erhalt der jüdischen Kultur in unserem Lande ausdrücklich vor. Ich danke an dieser Stelle ausdrücklich der Landeszentrale für politische Bildung, die seit vielen Jahren einen vielfältigen und unverzichtbaren Beitrag für die Erinnerungskultur in unserem Lande leistet.

So gibt es in Deutschland, gerade in Hessen, wieder ermutigende Zeichen, zeigt sich doch neues jüdisches Leben in vielen Facetten. Dies ist für mich nicht an-

ders denkbar. Ein wesentlicher Beitrag für die bis heute gedeihliche Entwicklung ist, dass bereits 1948 ein Prozess der Versöhnung zwischen Menschen jüdischen und Menschen christlichen Glaubens hier in Deutschland erwuchs. Ich halte es für eine großartige, beispiellose, bewundernswerte Geste der Vergebung, der Humanität, des aufeinander Zugehens, dass bereits wenige Jahre nach dem Holocaust jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger die Kraft hatten, Schritte zur Versöhnung zu gehen.

Umgekehrt ist die Zivilgesellschaft, ist der Staat mit allen seinen rechtsstaatlichen Instrumenten gefordert, wenn Zeichen von Antisemitismus unter uns wieder sichtbar werden und Platz greifen. Wenn wir in Fußballstadien und auch bei anderen Sportereignissen hören müssen, dass das Wort „Jude“ erneut als Schimpfwort benutzt wird, wenn – wie vor wenigen Tagen in Offenbach – ein Rabbiner der jüdischen Gemeinde von Jugendlichen verfolgt und attackiert wird, dann müssen alle Warnsignale angehen, dann gilt es, das Wort „Null Toleranz“ in praktisches Handeln umzusetzen, dann ist Widerstand für alle Bürgerinnen und Bürger und für die staatlichen Organe Pflicht.

Auch der Hessische Landtag kommt seinen geschichtlichen Pflichten nach und wird die Nazivergangenheit von Abgeordneten der 1. bis 11. Wahlperiode, von 1946 bis 1987, weiter aufarbeiten. Eine weitere Studie liegt bereits vor.

Warum sind die Geschichte – über 900 Jahre jüdisches Leben in Hessen – und die Beschäftigung damit so wichtig? Natürlich spielt dabei der Holocaust eine besondere Rolle. Nur dann, wenn die Vergangenheit aufgearbeitet, lebendig gehalten und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird, können Brücken in die Gegenwart geschlagen werden. Das Erinnern muss in die Zukunft wirken, um allen Anfängen zu wehren, Menschen zu diskriminieren, zu diskreditieren oder zu stigmatisieren. Gotthold Ephraim Lessing stellte fest – ich zitiere –: „Erinnern heißt nicht, das Gedächtnis zu belasten, sondern den Verstand zu erleuchten.“

Sehr verehrte Damen und Herren der Kommission, Sie leisten mit Ihrer wissenschaftlichen Arbeit einen unverzichtbaren Beitrag, um unseren Verstand zu erleuchten. Wesentliche Bausteine einer Erinnerungskultur, z. B. die Untersuchung und Dokumentation jüdischer Friedhöfe in Hessen, die Baugeschichte vieler Synagogen, die Aufarbeitung konkreter lokaler und regionaler Ereignisse zur Zeit der Barbarei der Naziherrschaft sowie die Unterstützung zahlreicher in der Nach-

kriegszeit entstandener Gedenkstätten sind ohne Ihre Arbeit undenkbar. Es ist die dauerhafte Aufgabe unserer Generation, unseren Kindern und Kindeskindern vorzuleben, unser Wissen, unsere Erkenntnisse und, so gut es geht, auch die Erfahrung weiterzugeben, dass Demokratie und Rechtsstaatlichkeit, Frieden und Freiheit, die Achtung der Menschenwürde und der Menschenrechte, Gerechtigkeit und Solidarität eben nicht selbstverständlich sind, sondern der täglichen Verteidigung und des engagierten dafür Eintretens stets aufs Neue bedürfen.

Der Hessische Landtag, davon bin ich überzeugt, ist der geeignete Ort, um genau diesem Ansinnen nachzukommen. Deshalb freue ich mich auf die nächsten Grußworte und auf den Festvortrag von Herrn Prof. Dr. Korn und heiße Sie nochmals ganz herzlich zu diesem Anlass hier im Hessischen Landtag willkommen.

GRUSSWORT

Eva Kühne-Hörmann

Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst



Sehr geehrter Herr Landtagsvizepräsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Sehr geehrte Frau Staatsministerin a. D. Ruth Wagner! Sehr geehrter Herr Prof. Korn! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Fünfzig Jahre des Bestehens der Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen, ein halbes Jahrhundert, eine lange Zeit – herzlichen Glückwunsch zu diesem Jubiläum im Namen der Hessischen Landesregierung.

Die Hessische Landesregierung hat in den letzten 50 Jahren wichtige Beiträge zu dieser Arbeit geleistet. Herr Kollege Quanz hat schon darauf hingewiesen: 1963 wurde diese Kommission als eine besondere Idee ins Leben gerufen. Es ging darum, Geschichte und Kultur der Juden in Hessen zu erforschen. Bis heute gibt es bundesweit keine vergleichbare Institution; sie ist einzigartig.

Herr Kollege Quanz hat auch darauf hingewiesen, dass die Gründung dieser Kommission dem damaligen Hessischen Kultusminister Ernst Schütte zu verdanken ist, der die Initiative hierzu ergriffen hat. Es muss eine Initiative geben, um eine solche Kommission ins Leben zu rufen, und es muss auch eine Vorstellung davon geben, wie deren Auftrag beschrieben wird. Wenn man jetzt 50 Jahre zurückschaut, dann wird durch die Publikationen der Kommission erkennbar, wie umfassend dieser Auftrag beschrieben worden ist und wie viel auf den verschiedensten Gebieten der Erforschung und Darstellung der Geschichte der Juden in Hessen geleistet worden ist.

Die Kommission beschäftigt sich mit der Geschichte der Juden in Hessen in einem sehr langen Zeitraum. Dabei geht es natürlich auch um die Forschung zu Antisemitismus und Verfolgung, zu Vertreibung und Ermordung der Juden in der NS-Zeit. Herr Kollege Quanz, Sie haben schon darauf hingewiesen: Angesichts der aktuellen Ereignisse ist es nötiger denn je, auf die Ergebnisse dieser Forschung zu blicken, um daraus Schlüsse und Lehren für die Zukunft zu ziehen.

Der historisch wie politisch bedeutsame Auftrag der Kommission ist so umfassend, dass er im Grunde genommen vom Mittelalter bis zur Gegenwart reicht. Allgemeines Wissen über jüdisches Leben ist wichtig, um die historische Bedeutung jüdischen Lebens in Hessen überhaupt erfassen zu können. Deswegen geht es um eine einzigartige historisch-kulturelle Spurensuche, die, wie ich finde, in den Publikationen wie in kaum einem anderen Bereich gelungen ist.

Es war schwierig, mit dieser Arbeit zu beginnen und die Aufgaben waren von Anfang an schwierig zu definieren. Deswegen geht es natürlich auch und gerade um die Erschließung und Bereitstellung von Quellen zur jüdischen Geschichte aus den Archiven, und zwar nicht nur, aber gerade auch zur NS-Zeit. Als Land der Archive, das Hessen immer gewesen ist, liegt es natürlich nahe, sich damit zu beschäftigen.

Archive sind Schatzkammern, die Informationen über Parallelen enthalten, auf die wir ohne die Arbeit dieser Kommission möglicherweise gar nicht gekommen wären. Zum Ressort Wissenschaft und Kunst, das ich in der Landesregierung veretrete, gibt es viele Bezüge, auch im kulturellen Bereich, die erst jetzt aufgrund der Erkenntnisse deutlich werden lassen, in wie viele Bereiche eingegriffen worden ist: Ich rede von der Rückgabe von Kunstwerken, ich rede über eine Ausstellung des Fritz Bauer Instituts zum Thema Raubkunst, die wir im Landtag gerade gesehen haben, und ich rede davon, dass jetzt Akten ausgewertet werden, in denen bestimmte Dinge im Finanzbereich mit einer Akribie aufgelistet werden, die man kaum für möglich hält. Heute, viele Jahre danach, können wir kaum glauben, dass diese Informationen, die heute in den Archiven gehoben werden, bislang als unbekannt galten.

Deshalb war es, glaube ich, die richtige Entscheidung, 900 Jahre der Geschichte der Juden in Hessen als breiten Ansatz auszulegen, ihn aber dann, wenn es nötig ist, so zu verengen, dass man auf aktuelle Ereignisse eingehen kann.

Ich finde es ausgesprochen gut, dass es gelungen ist, Kooperationspartner zu finden, um langfristige Projekte anzugehen. Deshalb will ich an dieser Stelle die Dokumentation „Jüdische Friedhöfe in Hessen“ besonders erwähnen. Das Hessische Landesamt für geschichtliche Landeskunde in Marburg digitalisiert diese Dokumentation schrittweise, und die gewonnenen Informationen sind im Internet für alle an der Erforschung und Erhaltung der jüdischen Friedhöfe Interessierten in elektronischer Form bereitgestellt.

Dabei muss man daran erinnern, dass die jüdischen Friedhöfe heute zu den wenigen Denkmälern zählen, die an das frühe Judentum in unserem Land sichtbar erinnern. Umso mehr ist es für das Land und für alle seine Bürger eine Verpflichtung, diese Friedhöfe zu erhalten, zu schützen und mit dem Besuch der Friedhöfe und der Beschäftigung damit auch andere Facetten kulturellen Lebens zu

erfahren. Die Menschen brauchen sichtbare und authentische Orte der Erinnerung. Ich glaube, dass die jüdischen Friedhöfe hierbei einen ganz besonderen Raum einnehmen.

Die Kommission hat durch ihre Arbeit vor Augen geführt, dass Geschichte – ob bewältigt oder unbewältigt – bis in die Gegenwart reicht. Die Kommission und auch Sie, Frau Kollegin Wagner, haben immer darauf geachtet, dass in den Erkenntnissen und in den Publikationen enge Bezüge zwischen Vergangenheit und Gegenwart hergestellt wurden und dass die Kommunikation mit der jüngeren Generation immer wieder in den Vordergrund gestellt worden ist, was ich für außerordentlich wichtig halte.

Ich will noch darauf hinweisen, dass wir in Hessen eine lange Tradition haben, die darin besteht, dass ehemalige Staatsministerinnen oder Staatsminister diese Kommission führen. Als Vorgänger von Ruth Wagner hatten Johannes Strelitz und Hans Krollmann den Vorsitz der Kommission inne. Ich denke, dass die Tatsache, dass diese Persönlichkeiten Mitglieder der Kommission sind bzw. waren, und der Ort, der ausgesucht worden ist, um das 50-jährige Jubiläum zu feiern, nämlich das Parlament Hessens, der Hessische Landtag, deutlich machen, wie wichtig uns der Umgang mit der Kommission und den Inhalten ihrer Arbeit ist.



Deswegen möchte ich noch einmal sagen: Herzliche Gratulation all denen, die in diesen 50 Jahren die Kommission mit ihren Ideen und Erkenntnissen belebt, sich ehrenamtlich engagiert und dafür gesorgt haben, dass all das, was bislang in den Archiven schlummerte, am Ende in Publikationen eingeflossen ist.

Ich will mich auch bei den ehrenamtlich für die Kommission Tätigen bedanken, die heute nicht genannt worden sind. Ich weiß, dass es davon viele gibt und dass es nur möglich ist, diesen Weg zu gehen, wenn man es gemeinsam mit ihnen tut. Es wird oft übersehen, dass im Bereich der Kultur und der Denkmalpflege mehr Ehrenamtliche tätig sind als im Sport. Deshalb ist heute auch zu erwähnen, dass es denen, die hier ehrenamtlich mitarbeiten, zu verdanken ist, dass dieses Thema in die breite Öffentlichkeit gelangt ist, denn sie sind authentisch und glaubwürdig. Deswegen ist es wichtig, Friedhöfe zu besuchen, Veranstaltungen transparent und erlebbar zu machen, statt nur theoretisch darüber zu reden. Das ist, glaube ich, vielen gelungen, die sich in der Kommission diesem Thema verschrieben haben.

Ich will an dieser Stelle einen herzlichen Dank sagen – mit der Bitte, weiter so zu arbeiten wie in den vergangenen 50 Jahren. Wir stehen erst am Anfang der Aufarbeitung der Geschichte der Juden in Hessen. Ich glaube, es gibt noch viele Erkenntnisse, die uns helfen, den Antisemitismus in Deutschland auch in Zukunft in den Griff zu bekommen. Deshalb will ich abschließend sagen: Herzlichen Dank für die geleistete Arbeit, viel Erfolg für die weitere Arbeit! Es ist nötiger denn je, sich mit dieser Kommission auch in Zukunft zu beschäftigen.

Vielen Dank.

RÜCKBLICK

Ruth Wagner

Staatsministerin a. D., Vorsitzende der Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen



Sehr geehrte Damen und Herren! Ich begrüße Sie alle sehr herzlich zu diesem Festakt und dem Symposium zum 50-jährigen Bestehen der Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen.

Ich bedanke mich zunächst ganz herzlich bei diesem Parlament, dem Hessischen Landtag, für die Ausrichtung des Festakts, und ich bedanke mich ganz herzlich für die großartige Unterstützung durch den Landtagspräsidenten, Herrn Kartmann, durch Herrn Quanz und durch die Abgeordneten aus allen Fraktionen, die hier vertreten sind.

Meine Damen und Herren, auch in der Kommission wird die Arbeit ehrenamtlich geleistet. Eine solche Sitzung durchzuführen, angemessene Räume zu bekommen, die Einladung der vielen Gäste und die Durchführung des Symposiums wäre deshalb ohne die Unterstützung durch das Landesparlament überhaupt nicht möglich. Auch dafür im Namen der Kommission einen ganz herzlichen Dank an Sie alle und an die Landtagsverwaltung.

Ich begrüße Sie, Frau Kühne-Hörmann, als Vertreterin der Landesregierung und bedanke mich bei Ihnen dafür – ebenso bei Ihnen, Herr Staatssekretär Koch, der Sie sich für diese Themen immer sehr interessieren –, dass Sie die Tradition seit der Gründung der Kommission aufgegriffen haben, daran mitwirken und nach wie vor für die notwendige Finanzierung der Historischen Kommission und ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sorgen, die als Wissenschaftler an Universitäten, bei Archiven und Ämtern tätig sind und zum großen Teil ehrenamtlich für die Kommission arbeiten. Ohne den Anstoß aus der damaligen Landesregierung und die dauerhafte Unterstützung in den vergangenen 50 Jahren – hoffentlich auch in den nächsten 50 Jahren – wäre unsere Arbeit nicht möglich. Herzlichen Dank dafür!

Vor allen Dingen sei gesagt – an alle Kolleginnen und Kollegen im Parlament und an die, die die Kommission bilden –, dass unsere Vorgänger als Vertreter zweier Gewalten diese Arbeit immer als eine Aufgabe der gesamten Bürgerschaft dieses Landes gesehen haben. Eine solche Kommission gibt es in Deutschland nur in Hessen. Das ist eine Tradition, auf die wir wirklich stolz sein können. Die dritte Gewalt unterstützt uns genauso, wie es die kommunalen Vereinigungen und politischen Institutionen tun, deren Vertreter heute anwesend sind. Deshalb freue ich mich besonders, dass Sie, Herr Landtagsvizepräsident Schnabel, als

Vertreter des Landes Rheinland-Pfalz uns beehren. Die jüdischen Gemeinden in den heutigen Bundesländern Hessen und Rheinland-Pfalz sind vor 1945 ganz besonders verbunden gewesen, da Rheinhessen zu uns gehörte – oder umgekehrt, wir gehörten zu Rheinhessen. Vielleicht sollten wir uns gelegentlich an diese über viele, viele Jahrhunderte bestehende Kooperation erinnern.

Meine Damen und Herren, ich freue mich, dass viele Vortragende, die heute Nachmittag das Symposium bereichern und tragen, schon heute Morgen anwesend sind. Ich bedanke mich für Ihre Mitwirkung und bedanke mich vor allen Dingen auch für die spontane Zusage von Herrn Wolff, den ich gebeten hatte, uns musikalisch angemessen zu begleiten. Es ist immer wieder wunderbar, zu erleben, wie genau Sie musikalisch den Nerv von Wissenschaftlern treffen, die sich der historischen Aufarbeitung widmen. Herzlichen Dank!

Ich freue mich auf den Festvortrag des Jubilars, der seit vielen Jahren die jüdische Gemeinde in Frankfurt außerordentlich intensiv und gut vertritt und – gemeinsam mit dem Landesverband – die jüdischen Gemeinden in Hessen im Zentralrat der Juden in Deutschland repräsentiert.

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich an den Anfang meines Beitrags zu diesem Jubiläum aus der legendären Rede des Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker zum 40. Jahrestag der Beendigung des Zweiten Weltkrieges am 8. Mai 1985 zitieren. Er sagte:

Wir alle, ob schuldig oder nicht, ob alt oder jung, müssen die Vergangenheit annehmen. Wir alle sind von ihren Folgen betroffen und für sie in Haftung genommen.

Es geht nicht darum, Vergangenheit zu bewältigen. Das kann man gar nicht. Sie lässt sich ja nicht nachträglich ändern oder ungeschehen machen. Wer aber vor der Vergangenheit die Augen verschließt, wird blind für die Gegenwart. Wer sich der Unmenschlichkeit nicht erinnern will, der wird wieder anfällig für neue Ansteckungsgefahren.

Das jüdische Volk erinnert sich und wird sich immer erinnern.

Meine Damen und Herren, Erinnerungskultur ist für alle, die Überlebenden und die Kinder der Täter oder Mitläufer, eine schmerzhaft, schwierige Prozedur, denn damit wird nicht nur Vergangenes aufgedeckt, sondern Verdrängtes, Verleugnetes aus dem Unterbewusstsein ins Bewusstsein gerufen, die Frage nach Schuld und nach möglicher eigener Verhaltensweise der nachfolgenden Generation gestellt. Dies ist aber notwendig.

Die wissenschaftliche Erinnerungsarbeit, vor allem die historische Darstellung der insgesamt über 900-jährigen Geschichte der Juden in Hessen mit mehr als 400 jüdischen Gemeinden vor 1933, ist Teil der gesamten hessischen Geschichte, und sie ist auch Teil ihrer Geschichtsschreibung. Die Restaurierung von Synagogen und Mikwen, die historische Wiederentdeckung von Zeitzeugenberichten, die Empfehlung der Kultusministerkonferenz zur geschichtlichen Unterrichtung in den Schulen über das Judentum gemeinsam mit dem Leo Baeck Institut, die strafrechtliche Verfolgung der Täter nach dem Krieg, Wiedergutmachung und Entschädigung, die Wiederaufbauhilfen für die jüdischen Gemeinden in Hessen und die beiden Staatsverträge zwischen dem Land und den jüdischen Gemeinden, die im Hessischen Landtag auch mit den Stimmen der Regierung verabschiedet wurden, sind Leistungen der gesamten Bürgerschaft und des Staates. Sie sind Ausdruck der Erinnerung an die deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens, die im Namen aller Deutschen von Deutschen während der Nazidiktatur misshandelt, gedemütigt, beraubt und ermordet wurden.

Die Nazizeit ist aber nur ein Teil der Geschichte jüdischer Menschen in Hessen und in Deutschland. Unsere Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen, deren 50-jähriges Jubiläum wir heute feiern, ist seit 1963 eine Einrichtung, für die es in anderen Bundesländern keine Parallele gibt. 1994 hat diese Kommission eine – leider vergriffene – Publikation mit dem Titel „Jüdische Geschichte in Hessen erforschen“ veröffentlicht. Dieser Buchtitel steht quasi als Leitsatz über der Arbeit der Kommission zur Erforschung der ganzen jüdischen Geschichte Hessens seit nunmehr fünf Jahrzehnten. Das ist unsere Aufgabe, und das wird sie auch in Zukunft sein.

Dieses Jubiläum gibt also Anlass, die Geschichte und die Aufgaben der Kommission näher vorzustellen, einer wissenschaftlichen Institution, die von Landesregierung und Landtag initiiert wurde und getragen wird.

Meine Damen und Herren, es gibt schon seit langer Zeit Historische Kommissionen zur Geschichte der Vorgängerstaaten des Landes Hessen, z. B. die Hessische Historische Kommission Darmstadt, die Historische Kommission für Kurhessen und Waldeck, die Historische Kommission für Nassau und die Frankfurter Historische Kommission. Sie alle sind von Wissenschaftlern, Historikern, Archivaren, interessierten Bürgern und Hochschulen schon im 19. Jahrhundert gegründet worden. Sie sind Teil einer Bewegung, die auch zur Gründung von Kunstvereinen, Sportvereinen und großen Chören geführt hat und z. B. in den Jahren zwischen 1830 und 1848 den Bürgerinnen und Bürgern die Möglichkeit gab, sich zu vereinigen und – das mag vielleicht ein bisschen merkwürdig klingen – „undercover“ Politik zu machen. Das wissen wir heute besser als früher, weil die Geschichte dieser Vereinigungen inzwischen aufgearbeitet ist. In diesen Kommissionen wurde nicht nur ein Teil der Geschichte des Landes, sondern auch gesamthessische Landesgeschichte untersucht. Heutzutage wird diese Arbeit gemeinsam mit einer kleinen, vor einigen Jahren gegründeten Institution geleistet, dem Hessischen Landesamt für geschichtliche Landeskunde, das hier einen Stand aufgebaut hat, an dem Sie Einblicke in seine Arbeit nehmen können.

Im Jahre 1978 setzte Landtagspräsident Dr. Hans Wagner den Impuls für die Gründung einer Kommission für das Forschungsvorhaben „Politische und parlamentarische Geschichte des Landes Hessen“. Ich glaube, dass es nicht in allen Ländern eine solche Kommission gibt. Diese Kommission, die die Parlaments- und die Parteiengeschichte untersucht, wurde am 24. September 1979 gegründet. Sie bezieht in ihre Arbeit systematisch Historiker an den Universitäten, Archivare und auch kleinere Gruppierungen ein, die in den letzten Jahren auf bürgerschaftlicher Ebene entstanden sind und sich mit bestimmten Denkmälern der Geschichte, auch der Parlamentsgeschichte, beschäftigen. Sie ist unter dem Vorsitz des Landtagspräsidenten in den letzten Jahren mit herausragenden Forschungsvorhaben zur Geschichte der Parteien, mit wissenschaftlichen Publikationen über den Beginn des demokratischen hessischen Parlaments sowie deren Vermittlung aufgetreten. Ich erinnere z. B. an die Ergebnisse der Untersuchungen über die NS-Mitgliedschaft hessischer Parlamentarier der Nachkriegszeit, die wir in den letzten Wochen präsentiert haben. Vor ein paar Jahren wurde entschieden, dass ich als Vorsitzende der Kommission zur Geschichte der Juden in Hessen mit Sitz und Stimme in dieser Parlamentskommission vertreten bin. Diese Verbindung halte ich für sehr wichtig.

Meine Damen und Herren, die Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen entstand in der Tat aus den Diskussionen zur Vorbereitung des Auschwitzprozesses in Frankfurt und den überhaupt erst beginnenden öffentlichen Diskussionen über die NS-Zeit in Hessen. Treibende Kraft war damals Kultusminister Prof. Dr. Ernst Schütte, der diese Zeit wissenschaftlich aufarbeiten lassen wollte. Er stellte, offensichtlich auch in Rücksprache mit den Fraktionen, 15.000 DM zur Verfügung und begann, im wissenschaftlichen Umfeld nach geeigneten Personen zu suchen, die diese Kommission leiten könnten. Er wandte sich an den Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft der Historischen Kommissionen in Hessen, den gerade pensionierten Direktor des Staatsarchivs Wiesbaden, Prof. Dr. Georg Wilhelm Sante. Dieser schien schon deshalb besonders geeignet, weil er genügend Erfahrung auch auf dem Feld der Wissenschaftsorganisation mitbrachte. Die Form einer Historischen Kommission – nach dem Vorbild der schon lange bestehenden – bot den Rahmen für die geplante wissenschaftliche Aufarbeitung. Es war typisch – leider, muss ich als langjährige Abgeordnete sagen –, dass diese Initiative von der Regierung ausging, nicht vom Parlament. Die Parlamentarier haben dann aber freundlich und intensiv mitgearbeitet.

Am 28. Januar 1963 wurde die Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen gegründet. Ihre sieben Mitglieder wählten im Stadtarchiv in Frankfurt am Main Prof. Dr. Georg Wilhelm Sante zum Vorsitzenden. Die Ziele wurden klar formuliert, wie aus den überlieferten Protokollen ersichtlich ist. Auf wissenschaftlicher Basis sollte die gesamte Geschichte der Juden in Hessen aufgearbeitet werden, nicht nur die in der NS-Zeit. Mit dem zwar sehr spät herausgegebenen – es dauert immer ein bisschen, um bestimmte Dinge wissenschaftlich seriös aufzuarbeiten –, aber nach wie vor wichtigen Sammelband „Neunhundert Jahre Geschichte der Juden in Hessen“ wurde die historische Aufarbeitung eingeleitet. Herausgeber des Sammelbands war Wolf-Arno Kropat, seit 1976 Archivdirektor in Wiesbaden.

In der Gründungsversammlung diskutierte man über Vorhaben, die in unserer Arbeit auch heute noch aktuell sind:

- Erstellung eines Inventars der Archivalien, die in den Staatsarchiven, Stadtarchiven, kleineren Archiven und Spezialarchiven zur Geschichte der Juden in Hessen vorhanden sind;

- Sammlung, Archivierung und Veröffentlichung der Personenstandsregister der jüdischen Gemeinden, die es vor dem Krieg gab; das ist ein Thema, das, wie Sie sich vorstellen können, infolge der Nazizeit ganz schwierig zu bearbeiten ist;
- Herausgabe einer Bibliografie zur Geschichte der Juden in Hessen;
- Erstellung eines Inventars über die vorhandenen Kulturdenkmäler, Synagogen, Friedhöfe, Grabsteine, dessen Publikation sowie die Erstellung von Genealogien; das ist einer der Schwerpunkte der Arbeit in den nächsten Jahrzehnten;
- Erforschung der Emanzipation der jüdischen Bevölkerung in Hessen, eines Prozesses am Anfang des 19. Jahrhunderts;
- Sicherung und Publikation der ältesten Urkunden der Geschichte der Juden vor 1348, dem Zeitpunkt der verheerendsten Judenpogrome in Deutschland und in ganz Europa; damals wurde z. B. die Erfurter Gemeinde für Jahrhunderte ausgelöscht;
- Nachdruck älterer Werke der jüdischen Literatur.

In den ersten Jahren nach der Gründung 1963 war der Kreis der aktiven Wissenschaftler in der Kommission sehr klein, und es herrschte leider eine fast zehn Jahre andauernde Rivalität mit der Frankfurter Historischen Kommission, die erst in den Siebzigerjahren ausgeräumt werden konnte. Um 1970 hatte die Kommission schon 24 Mitglieder, heute sind wir weit über 70 Mitglieder.

Als Georg Wilhelm Sante 1971 altersbedingt sein Amt niederlegte, wählte man den ehemaligen Oberbürgermeister Dr. Ludwig Engel aus Darmstadt zum Vorsitzenden. Aus gesundheitlichen Gründen musste er diese Funktion aber schon nach einem Jahr aufgeben. Daraufhin erklärte sich Prof. Schütte – zu dem Zeitpunkt schon in Pension – bereit, die Leitung zu übernehmen. Er ist kurz nach der Übernahme der Leitung bei einem tragischen Verkehrsunfall ums Leben gekommen. Anschließend hat der frühere Justizminister Dr. Johannes Strelitz die Kommission von 1973 bis zu seinem Tod 1991 sehr engagiert geleitet. Ihm folgte Hans Krollmann, der Sie herzlich grüßen lässt. Er kann aus gesundheitlichen Gründen

heute nicht teilnehmen. Er war von 1991 bis 2005 Vorsitzender. Seit dieser Zeit stehe ich der Kommission vor.

Meine Damen und Herren, ich möchte einen weiteren ehemaligen Minister nennen, der sich um die Geschichte der Juden in Hessen und um die Präsentation dieser Geschichte sehr gekümmert hat, nämlich Herrn Starzacher, der heute gerne bei uns sein wollte. Er hat in seiner Zeit als Finanzminister eine Untersuchung der Akten seines Hauses durchgesetzt. Die Ergebnisse der Untersuchung sind in der Ausstellung mit dem Titel „Legalisierter Raub“ zu sehen, die als Wanderausstellung in den Landkreisen Hessens gezeigt wird. Ich freue mich, dass uns Herr Starzacher nach wie vor sehr verbunden ist.

Meine Damen und Herren, der Aufschwung und der Ansporn, bestimmte Dinge beschleunigt zu untersuchen, sind untrennbar mit der Person des Leiters des Hessischen Hauptstaatsarchivs, Dr. Wolf-Arno Kropat, verbunden, der mit seinen Veröffentlichungen die Basis für die Arbeit der Kommission gelegt hatte. Die ersten großen Aufarbeitungen waren die Dokumentation „Juden vor Gericht 1933 -1945“ – unter diesem Titel hat er die Prozessakten aufarbeiten lassen – und die Dokumentation „NS-Verbrechen vor Gericht 1945 -1955“. Beide Bände bilden die Grundlage der Forschung über die NS-Zeit in Hessen.

Ich möchte an dieser Stelle einen persönlichen Satz einfügen. Meine Damen und Herren, Sie wissen, dass die hessische FDP einmal für wenige Monate aus dem Hessischen Landtag ausgeschieden ist. Ich habe mich oft für die geschichtliche Aufarbeitung bestimmter Dinge eingesetzt; während ich in unserer damaligen Geschäftsstelle versuchte, unseren Wiedereinzug in das Parlament zu befördern, rief mich Herr Kropat an und sagte: „Ich brauche einen Raum für eine Pressekonferenz. Könnte ich bei Ihnen das Buch „Neunhundert Jahre Geschichte der Juden in Hessen“ vorstellen?“ Das war für mich eine sehr große Ehre. Wir haben das natürlich übernommen, und unsere Freundschaft ist dadurch noch gewachsen.

Ein besonderes Anliegen der Kommission war von Anfang an die Aufarbeitung und Dokumentation der rund 350 jüdischen Friedhöfe in Hessen. Wir haben mittlerweile 70 Friedhöfe mit über 20.000 Grabsteinen systematisch dokumentiert. Zu vier Friedhöfen – Kirchhain, Alsbach an der Bergstraße, Hanau und Dieburg – sind die Ergebnisse in wunderbaren Buchbänden dokumentiert.



Meine Damen und Herren, Sie können sich bestimmt vorstellen, dass diese Arbeiten – die fotografische Dokumentation jüdischer Inschriften, die zum Teil verwittert sind, deren Übersetzung und deren Dokumentation – nicht mehr zwischen Buchdeckel passen. Deshalb haben wir jetzt das Dokumentationssystem LAGIS zur Verfügung. Das Landesamt für geschichtliche Landeskunde in Marburg stellt die Daten ins Netz. Auf dieses Dokumentationssystem wird von überall auf der Welt zugegriffen. Es bietet jüdischen Familien die Chance, sich über das Netz über den Ort des Verbleibens ihrer Vorfahren zu informieren.

Der zweite große Schwerpunkt liegt auf dem Thema Erinnerung an die Synagogen, von denen es vor 1933 in Hessen mehr gab als Gemeinden: 400 Gemeinden, 430 Synagogen. Noch in den Siebzigerjahren wurden sie häufig überbaut, abgerissen, nicht mehr beachtet. Erst 1988, als das 50-jährige Gedenken an die Novemberpogrome von 1938 begangen wurde, entstanden Bürgerinitiativen und ehrenamtliche Verbände, die sich vor Ort in den Gemeinden mit Unterstützung von Historikern um dieses Thema kümmerten. Damit gerieten die Synagogen nicht nur in den Blick der Öffentlichkeit, sondern auch der wissenschaftlichen Forschung. Daher haben wir uns in der Kommission entschieden, mit dem Landesamt für Denkmalpflege nach dem Vorbild benachbarter Bundesländer ein Buch über Synagogen als Zeugen jüdischen Lebens zu erstellen. Rheinland-Pfalz und das Saarland haben einen sehr guten Bildband über Synagogen veröffentlicht, Baden-Württemberg und Bayern sind gerade dabei, das zu tun.

Eine Daueraufgabe ist und bleibt die Befassung mit den auf Film überlieferten Personenstandsregistern. Die Originale sind verschollen, im Staatsarchiv Wiesbaden gibt es aber Filmkopien. Die Personenstandsregister sind auf Positiv-Abzügen zugänglich, die unter großer finanzieller Anstrengung, natürlich auch des Archivs, entwickelt wurden. Wir werden aus Anlass des 50-jährigen Jubiläums der Kommission auch diese für die Überlebenden weltweit ganz wichtigen Daten in das Dokumentationssystem HADIS einstellen und damit die Geschichte der jüdischen Bevölkerung des 19. Jahrhunderts in Hessen dokumentieren.

Ich möchte noch auf drei Arbeiten hinweisen, die uns in den letzten Jahren beschäftigt haben. Wir sind auf Einzelschicksale gestoßen, deren Publikation aber exemplarisch sein kann. Ich nenne die Autobiografie der Mitbegründerin der SPD und Frauenrechtlerin Henriette Fürth, die wir durch einen Zufall erhalten und publiziert haben. Ich nenne zweitens die Tagebücher von Julius Goldstein,

einem jüdischen Philosophen, der in den Zwanzigerjahren drei Jahre lang um eine Professur an der TH Darmstadt gekämpft hat – eine wirklich beschämende Situation für die damalige Technische Hochschule. Ich nenne drittens eine Biografie über Karl Freund, einen Kunstwissenschaftler und Kurator am Landesmuseum Darmstadt, und schließlich den Band „Verstummte Stimmen“, in dem Hannes Heer und seine Mitarbeiter die „Arisierung“ der Staatstheater seit dem Ende der Weimarer Republik aufgearbeitet haben. Im Laufe der Zeit haben sich also – auch infolge von Übergaben durch Enkel und andere Nachfahren – immer wieder Bereiche ergeben, die wir weiter erforschen wollen.

Ich freue mich sehr, meine Damen und Herren, dass ich an dieser Arbeit teilhaben und sie unterstützen kann, denn ich glaube, die Erinnerung und die Erforschung der ganzen, der ungeteilten hessischen und deutschen Geschichte ist notwendige Voraussetzung friedvoller und gemeinsamer Zukunft.

Das Geheimnis der Versöhnung ist Erinnerung. Mit diesem Satz möchte ich an ein Ereignis erinnern, das vielleicht in Vergessenheit geraten ist. Am 29. August 1848 hat ein Parlamentarier in der Paulskirche einen Antrag eingebracht, der beraten und mit großer Mehrheit angenommen wurde. Gabriel Riesser, Jurist und gewählter Vertreter des Herzogtums Lauenburg, später Vizepräsident der Paulskirchenversammlung und erster jüdischer Richter Deutschlands, in Hamburg tätig, gelang es, als Mitglied des Verfassungsausschusses in einer mitreißenden und überzeugenden Rede die Mehrzahl der Parlamentarier von der staatsbürgerlichen Gleichheit von Juden und Christen zu überzeugen.

Der Artikel, den er mit Mehrheit durchsetzen konnte, lautete:

Durch das religiöse Bekenntnis wird der Genuss der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte weder bedingt noch beschränkt. Den staatsbürgerlichen Pflichten darf dasselbe keinen Abbruch tun.

Es geht um die Gleichheit aller Staatsbürger, unabhängig von ihrem Religionsbekenntnis, und die Möglichkeit, für alle Staatsämter zu kandidieren, Parlamentarier oder Richter zu sein. Diese Formulierung war – nahezu unverändert – Teil der Weimarer Verfassung von 1919, und sie ist 1949 fast wörtlich in unser Grundgesetz aufgenommen worden. Diese Bestimmung, von einem jüdischen Bürger und Abgeordneten des Paulskirchenparlaments beantragt, formuliert

die Gleichstellung aller Bürger, unabhängig von ihrem Religionsbekenntnis. Sie steht in Verbindung mit Artikel 1 unseres Grundgesetzes, nämlich der Achtung und dem Schutz der Unantastbarkeit der Würde des Menschen als Verpflichtung aller staatlichen Gewalt, als Verpflichtung von Parlament, Regierung und Rechtsprechung. Das, meine Damen und Herren, ist, wie ich glaube, die Lehre aus der deutschen Geschichte.

Ich möchte deshalb mit der Erinnerung an den jüdischen Bürger und Parlamentarier des Paulskirchenparlaments Gabriel Riesser schließen, der diese grundlegenden Bürgerrechte formuliert hat.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

MUSIK

Frank Wolff, Cello

„In der Fremde / Far away from home“

„Fantasie über ein jüdisches Lied“



FESTVORTRAG

Prof. Dr. Salomon Korn

„Historische Hohlräume freilegen“



Herr Vizepräsident! Frau Staatsministerin! Liebe Ruth Wagner, ich möchte gleich an Ihre letzte Bemerkung anknüpfen, an das, was Gabriel Riesser gesagt hat. Die Lehre, die wir daraus ziehen, ist, dass jüdische Geschichte in Deutschland deutsche Geschichte ist. Ich glaube, das ist bis heute nicht in den Köpfen der meisten Deutschen. Es ist nicht die Geschichte einer abgespaltenen Minderheit – obwohl sie gesellschaftlich abgespalten war –, sondern es ist deutsche Geschichte, und die Geschichte der Juden in Hessen ist hessische Geschichte.

Ich möchte Frank Wolff für das Stück danken, das er gespielt hat. Es hat mich an meine gottselige Mutter erinnert, die mir dieses Lied als Kind vorgesungen hat, und ich habe daran sehr schöne Erinnerungen. Herzlichen Dank.

Auf der Internetseite des Hessischen Hauptstaatsarchivs findet sich folgender Eingangssatz: „Das Hessische Landesarchiv und die drei hessischen Staatsarchive sind das Gedächtnis von Gesellschaft und Verwaltung.“ Bibliotheken, Dokumentationsstellen, Museen und Archive gelten in Deutschland per Definition als Gedächtnisinstitutionen. Die hier tätigen Archivare und Bibliothekare tragen nach jüdischem Verständnis große Verantwortung. Sie sind Wächter der Erinnerung.

Zachor – erinnere Dich! Dieser biblische Appell mahnt die in der Diaspora lebenden Gläubigen, die jüdische Überlieferung zu wahren und an die nächste Generation weiterzutragen. Die Erinnerung an den Tempel in Jerusalem, an die reiche wie leidvolle Geschichte des jüdischen Volkes, und der Glaube, im Gedächtnis Gottes aufgehoben zu sein, bilden zusammengenommen den Kern jüdischer Identität und Geschichtsauffassung. Geschichte und Religion – beides ist im Judentum untrennbar miteinander verwoben.

Die Bedeutung, die der Arbeit der Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen zukommt, erklärt sich jedoch nicht nur aus dem überragenden Stellenwert der Geschichte im jüdischen Bewusstsein. Hinzu kommt der zeitliche Hintergrund der Gründung der Kommission, worüber wir bereits einiges gehört haben. Er unterstreicht den einzigartigen Charakter dieser öffentlich geförderten Forschungseinrichtung.

Die Gründung der Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen im Jahre 1963 ist im Zusammenhang mit den großen Kriegsverbrecherprozessen der

Nachkriegszeit und insbesondere mit der Vorbereitung des im selben Jahr eröffneten Frankfurter Auschwitzprozesses zu sehen. Gründungsakt und Arbeit der Kommission sind damit Teil der Rezeptionsgeschichte dieses wohl wichtigsten Gerichtsverfahrens der deutschen Nachkriegsgeschichte.

Die „Strafsache gegen Mulka und andere“, wie der offizielle Titel des Auschwitzprozesses lautete, war maßgeblich durch den hessischen Generalstaatsanwalt Fritz Bauer angeschoben worden. Bauers Denken und Handeln waren bestimmt von leidenschaftlichem Demokratiebewusstsein. Den Schutz der Menschenwürde empfand der herausragende Jurist nicht nur qua Amt als Verpflichtung; sie war ihm Lebensmaxime. Er war es, der veranlasste, dass der erste Satz des Grundgesetzes an der Außenmauer des Frankfurter Landgerichts zu lesen ist.

Fritz Bauer hatte eine Mission. Das unter der Naziherrschaft von Deutschen begangene Menschheitsverbrechen durfte nicht im Strom der Geschichte untergehen. Der Auschwitzprozess sollte ein Innehalten auslösen und den Deutschen die Möglichkeit eröffnen, sich selbst zur Rechenschaft zu ziehen.

Zachor – erinnere dich! 18 Jahre nach der Befreiung der Konzentrationslager und auf der Grundlage jahrelanger Recherchen forderte Fritz Bauer das Volk der einstigen Täter und Mitläufer auf, in den Abgrund zu schauen. Bauer sah sich Anfeindungen, Schmähungen und Drohungen schlimmster Art ausgesetzt. Doch im Wissen um die historische Tragweite, um die Einzigartigkeit dieses Verfahrens, hielt er unbeirrt an seinem Entschluss fest, diese Gerichtsverhandlung zu einer Geschichtslektion werden zu lassen.

Der Prozess war, wie der damalige Untersuchungsrichter Heinz Düx in Anerkennung der Verdienste des Generalstaatsanwaltes feststellte, ein „Verfahren wider das Vergessen“. Mehr noch als die vorangegangenen Nürnberger Prozesse, der Ulmer Einsatzgruppenprozess oder auch der Eichmann-Prozess vermittelte der Auschwitzprozess dank der Aussagen der 211 Überlebenden ein erschütterndes Bild von dem zwischen 1933 und 1945 in Deutschland existierenden Unrechtssystem.

Eine auch juristische Besonderheit stellten die von Fritz Bauer bei namhaften Historikern in Auftrag gegebenen wissenschaftlichen Gutachten dar. Die Wissenschaftler nahmen nicht einfach Stellung, sondern stellten die unfassbaren

Zustände in Auschwitz auf Wunsch Bauers in einen politischen und gesellschaftlichen Gesamtzusammenhang. Inwieweit diese zeithistorische Einbettung des Verfahrens die unmittelbare öffentliche Aufmerksamkeit erheblich steigerte, ist nicht messbar. Auffallend war jedoch die Intensität, mit der sich Publizistik, Presse und Kultur mit dem Prozessgeschehen befassten. Einem Katalysator gleich setzten die NS-Prozesse – und insbesondere der Auschwitzprozess – zögerlich, aber unumkehrbar die Suche nach der Wahrheit über den Massenmord in den deutschen Konzentrationslagern in Gang.

Die von Teilen der Öffentlichkeit zum Ausdruck gebrachte Bestürzung über die teilweise schon im Vorfeld des Prozesses zutage geförderten Fakten, das Entsetzen über die bis dahin unvorstellbare Grausamkeit der Täter und der Wunsch, auch den Opfern auf irgendeine Weise gerecht werden zu wollen – all das war mitbestimmend bei der Entscheidung, die Geschichte der Juden in Hessen auf hohem wissenschaftlichen Niveau aufarbeiten zu lassen.

Prof. Dr. Ernst Schütte, Hessischer Kultusminister im Kabinett von Ministerpräsident Georg August Zinn, setzte mit der Berufung eines hochkarätig besetzten Gremiums von Historikern ein wichtiges Signal. Auch das haben wir bereits gehört. Die Forschungsstelle werde daran mitwirken, so die Erklärung des Ministeriums, „dass Leben, Leistung und Schicksal der jüdischen Menschen in der hessischen Heimat- und Landesgeschichte den Platz einnehmen“, der ihnen zukomme. Der Staat bekundete damit seinen Willen, die biblische Aufforderung des „Erinnere dich!“ ernst zu nehmen.

Gleiches gilt im Übrigen für das bereits 1958 in Münster gegründete Institutum Judaicum Delitzschianum mit seiner Abteilung für die Geschichte der Juden in Deutschland, die 1961 ins Leben gerufene Kommission zur Erforschung der Geschichte der Frankfurter Juden sowie die 1962 bei der Staatlichen Archivdirektion Stuttgart errichtete Zentrale Dokumentationsstelle zur Erforschung der Judenschicksale. Ab 1963 existierten in Deutschland demnach vier Forschungseinrichtungen zur Geschichte der Juden in Deutschland und des Judentums im Allgemeinen.

Was nun Hessen betraf, so setzte sich die neu gegründete Kommission unter der Leitung des Wiesbadener Staatsarchivdirektors Prof. Sante und unter Geschäftsführung des Staatsarchivars Dr. Geisthardt zum Ziel, „die Verzeichnung,

Veröffentlichung und Auswertung der in den staatlichen und nicht staatlichen Archiven vorhandenen archivalischen Quellen zur Geschichte der Juden und Judengemeinden in Hessen zu bewältigen". Eine Mammutaufgabe. Als Basis für künftige Forschungsprojekte stand zunächst die Inventarisierung der unterschiedlichen historischen Quellen – aus der Zeit des frühen Mittelalters bis in die Gegenwart hinein – im Mittelpunkt der Arbeit. Die Auswertung von Archivalien, Urkunden und Personenstandsregistern förderte in der Folgezeit eine Fülle an Daten und Fakten zutage.

Von hohem kulturgeschichtlichen Wert ist die seit 1981 von der Kommission betreute Dokumentation jüdischer Kulturdenkmäler. 75 jüdische Friedhöfe aus rund 320 hessischen Gemeinden wurden katalogisiert. Hervorzuheben ist die Sorgfalt, mit der einzelne historisch bedeutsame Friedhöfe erforscht wurden. Die Auswertung von rund 17.000 Grabsteininschriften lieferte wertvolle neue Erkenntnisse zur Bevölkerungs- und Sozialgeschichte der jüdischen Minderheit.

Gleiches gilt für die Synagogen und jüdischen Betsäle. Deren Schicksal hatte erstmals Ende der Achtzigerjahre die ursprünglich aus Zagreb stammende spätere Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Gießen, Thea Altaras, nachgespürt. In einer aufwendigen Dokumentation stellte sie über 200 der nach 1945 noch existierenden jüdischen Synagogen vor. Seit 2008 wird seitens der Kommission an einer Gesamtübersicht gearbeitet. Im Rahmen des Projekts „Synagogen in Hessen“ werden die einst 476 jüdischen Gotteshäuser wissenschaftlich erfasst.

Die Schriftenreihe der Kommission zeichnet sich durch ihre Vielfalt, vor allem aber durch ihren geschichtswissenschaftlichen Anspruch und das Bedürfnis nach historischer Authentizität aus. So bilden beispielsweise bei den zahlreichen Publikationen über die Jahre des NS-Terrors Selbstzeugnisse hessischer Juden einen gewichtigen Teil der Quellenbasis. Das Ergebnis sind Studien, die einprägsam veranschaulichen, dass die Millionen während des Holocaust ermordeten, verbrannten, in Massengräbern verscharrten Opfer Menschen aus der Mitte der Gesellschaft waren, darunter Zehntausende hessische Bürger. Sie waren Nachbarn aus Bad Soden, Hanau, Usingen oder Kassel, wie die Holocaust-Überlebende Marga Spiegel, Tante des verstorbenen Zentralratspräsidenten Paul Spiegel seligen Angedenkens.

Marga Spiegel verbrachte ihre Kindheitsjahre im nordhessischen Oberaula. Mit ihrer Familie durchlitt sie – wie alle damals in Deutschland lebenden Juden – den brutalen, durch die antisemitischen Hassparolen beförderten Prozess der vollständigen Entwürdigung: vom beliebten kleinen Mädchen aus gutem Hause zum gedemütigten, misshandelten und entehrten Dorfmitglied. Die Bestattung ihrer Mutter im Jahre 1937 und die eines jüdischen Mannes gerieten zum Spießrutenlauf. Kein Nachbar, kein Freund, kein Arzt, kein Pfarrer, niemand ging hinter den Särgen her – hinter den Särgen von Freunden, von Nachbarn, die sie von Kind auf gekannt hatten.

Dank der Arbeit der Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen, aber auch der bereits existierenden anderen Forschungsstellen gelang es in den vergangenen Jahrzehnten, einige der Millionen namenlosen Opfer der Anonymität zu entreißen und ihre Namen wieder in ihrer hessischen Heimat zu verorten. Diese zumindest ideelle Rückführung eines Toten in seine Heimat ist für gläubige Juden von großer Bedeutung. Im jüdischen Totengedenken ist die umfassend verstandene Wahrung der Unversehrtheit des Verstorbenen ein wichtiges Element. Auch deshalb ist der Schmerz über die Opfer des Holocaust so tief. Betrauert wird nicht nur der Verlust der Menschen als Individuen, sondern auch die Vernichtung der Verstorbenen durch Verbrennen und namenloses Verscharrten. Die Hoffnung auf Wiederauferstehung im Moment der Ankunft des Messias ist damit eigentlich zerstört.

Hessen und vor allem Frankfurt waren Zentren jüdischen Lebens und schon seit den Achtzigerjahren des 19. Jahrhunderts Zentren antisemitischer Agitation. Auch das November-Pogrom 1938 – um nur ein Ereignis herauszugreifen – verlief hier schlimmer und gewalttätiger als an vielen anderen Orten in Deutschland. Im Vergleich zu anderen Regionen, wie Westfalen oder dem Rheinland, war Frankfurt, so erinnert sich die Zeitzeugin Marga Spiegel, eine Hochburg des Nationalsozialismus und der Judenfeindlichkeit. Wissenschaftlich untermauert wird diese Feststellung durch mehrere herausragende Arbeiten des Historikers und Archivars Wolf-Arno Kropat, von 1976 bis 1995 Archivdirektor des Hessischen Hauptstaatsarchivs und intimer Kenner der Geschichte der hessischen Juden.

Die Stimmung gegenüber jüdischen Bürgern war allerdings gerade in Hessen schon lange vor 1933 ablehnend und von Vorurteilen geprägt. Der in Darmstadt

lebende Philosoph Julius Goldstein schrieb im Februar 1911 in seinem Tagebuch von der Hoffnungslosigkeit, die die Ausgrenzung bei ihm hinterließ:

Ich blicke in eine düstere Zukunft. Das Schicksal der Juden bedrückt mich tief. Überall Hass, Feindschaft, Zurücksetzung, selbst in Ländern, in denen bisher Humanität und Freiheit vorherrschten. In Amerika und England beginnt der Antisemitismus zu wetterleuchten. Wie soll das alles noch werden? Was nutzt es, wenn Einzelne, wie ich selbst, geschätzt werden? Man atmet eine vergiftete Atmosphäre. Man kann nicht Wurzeln schlagen. Die feinsten und empfindlichsten Wurzelfasern, die sich hineinsenken möchten in die Volksmasse, in das Vaterland, werden einem wieder herausgerissen aus der Heimaterde.

Eine beinahe metaphysische Einsamkeit ergreift mich manchmal. Mir wird angst, wenn ich an mein Weib, an meinen Sohn denke. Der wächst jetzt auf mit seinem leuchtenden, sprühenden Leben, kräftig, artig, hingebend an alle die großen irdischen Mächte, und es wird der Zeitpunkt kommen, wo ihm der „Jude!“ entgegengeschleudert wird und ihn der bittere Judengram anfallen wird, heimatlos und vaterlandslos dazustehen, ob sich ihm gleich das Herz verzehrt nach der deutschen Heimat und dem deutschen Vaterland, in dessen Seele er aufgewachsen ist.

Es zählt zu den großen Verdiensten der Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen, sich zeit ihres Bestehens der von Julius Goldstein erwähnten, bis ins 12. Jahrhundert zurückreichenden Verwurzelung der deutschen Judenheit im heutigen Hessen angenommen zu haben. Die Wissenschaftler nahmen und nehmen ganz bewusst nicht nur die großen jüdischen Gemeinden und bekannten Persönlichkeiten in den Blick. Die umfassende Beschäftigung mit Synagogen und Friedhöfen verweist auf das mindestens ebenso große Forschungsinteresse an dem weitverzweigten, tief liegenden Wurzelwerk jüdischen Lebens, kleinste Verästelungen, die dem Gesamtorganismus Halt gaben und die Jahrhunderte hindurch der Humus jüdischer Existenz waren. Gemeint ist die für Hessen so typische jüdische Landbevölkerung, die so ganz anders war als das jüdische Bürgertum in den Städten.

Die hessische Landeshauptstadt und die Taunusregion bieten in dieser Hinsicht viel Anschauungsmaterial. Teil davon ist ein in den lodernen Flammen der Po-

gromnacht 1938 untergegangenes Wiesbadener Wahrzeichen, das den Unterschied zwischen Stadt- und Landjudentum besonders auffällig verkörpert: die prächtige, in orientalisch-maurischem Stil erbaute Synagoge auf dem Michelsberg. 1863, also vor genau 150 Jahren, war mit ihrem Bau begonnen worden, 1869 die Einweihung gefeiert worden.

Nötig geworden war der Neubau des Gotteshauses aufgrund der erfreulichen Vergrößerung der jüdischen Gemeinde Wiesbaden. Unter den knapp 100.000 Einwohnern Wiesbadens – so ist es dokumentiert – lebten damals rund 900 jüdische Familien. Die Zeitläufe um die Jahrhundertwende und der Erste Weltkrieg setzten der wohlhabenden Kurstadt allerdings schwer zu. Wiesbaden erholte sich jedoch – und mit ihr auch die jüdische Gemeinde. 1933 gehörten ihr rund 3.000 Mitglieder an. Die Wiesbadener Gemeinde schaute zwar bei Weitem nicht auf eine so reiche historische Tradition zurück wie beispielsweise die in Mainz, doch auch in Wiesbaden liegen die Anfänge jüdischer Siedlung im 14. Jahrhundert. Die Gemeinde der weltoffenen Kurstadt galt Ende des 19. Jahrhunderts als überaltert, doch wiederum höchst vital, so lebendig, dass schon in den Zwanzigerjahren über die Synagoge am Michelsberg hinaus geplant wurde. Die mehrheitlich vollständig assimilierten Wiesbadener Juden fühlten sich, so überliefert es ihr Chronist Paulgerd Jesberg, „als selbstständige Kraft und Teil eines geistig-kulturellen und völkisch-nationalen Ganzen“. Die wenig später hereinbrechende Katastrophe schien unvorstellbar.

Nur 12 Kilometer in nördlicher Richtung, vorbei am Jagdschloss Platte, liegt die zu Taunusstein gehörende Gemeinde Wehen. Dank der Nachforschung der Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen und engagierter Heimatforscher wissen wir, dass viele Jahrhunderte hindurch Wiesbadener Juden auf dem Wehener jüdischen Friedhof ihre letzte Ruhe fanden. Er gilt als einer der ältesten erhaltenen Friedhöfe des gesamten Rheingau-Taunus-Kreises.

Auch in Wehen bildete die Zerstörung der Synagoge im Zuge der November-Pogrome das Fanal für Vertreibung und Tod. Das bescheidene zweistöckige Gebets- und Wohnhaus war jedoch kein Wahrzeichen wie die Wiesbadener Synagoge. Es bot 40 Gläubigen Platz und steht mit seiner Schlichtheit für die Lebenswelt des hessischen Landjudentums.

Die Geschichte der jüdischen Kultusgemeinde Wehen reicht ebenfalls zurück bis in die Zwanzigerjahre des 14. Jahrhunderts. Graf Gerlach von Nassau erhielt damals vom Kaiser ergänzend zu den Marktrechten für Wehen auch das sogenannte Judenrecht. Es erlaubte, Juden anzusiedeln, ihnen Schutz zu gewähren und dafür den sogenannten Judenzins zu kassieren.

Das Leben der Wehener Juden ist exemplarisch für die Situation der jüdischen Landbevölkerung in Hessen. Oberflächlich betrachtet schienen die jüdischen Familien Teil der Dorfgemeinschaft zu sein – ob Mitgliedschaft in den Dorfvereinen, das Absolvieren des Militärdienstes, gemeinsames Zechen im Dorfgasthaus oder auch der gemeinsame Schulbesuch der christlichen und der jüdischen Kinder. Die wenigen jüdischen Familien schienen vollständig integriert.

Unter der Oberfläche jedoch war die auf dem Land traditionell ausgeprägte Judenfeindschaft immer präsent. Als Viehhändler, Metzger oder Kleinbauern waren die Juden Bestandteil des dörflichen Geschäftslebens und akzeptierte Nachbarn. Doch schuf der religiöse Unterschied immer auch Distanz. Die Lebensbereiche blieben getrennt. Mischehen gab es fast nie. Wie tief die antisemitischen Ressentiments schon lange vor 1933 saßen, ließ sich im Miteinander der Dorfkinder beobachten. Alte Dorfbewohner erinnern sich an Raufereien, in denen antijüdische Schimpfworte geschrien wurden. Noch Jahrzehnte nach Kriegsende waren antisemitische Kinderwitze und Abzählreime unter den Dorfkindern populär.

Mit der sogenannten Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde aus dem rassistischen Kinderspiel blutiger Ernst. Häufiger als in den nächstgrößeren Städten brach der Hass jetzt offen aus, und es begannen judenfeindliche Gewaltakte gegen Einzelpersonen. In Wehen und Umgebung gründeten sich SA-Trupps. Dorfbewohner traten in die Partei ein, und an den Ortseingängen standen jetzt Schilder mit der Aufschrift „In diesem Ort sind Juden nicht erwünscht“. Von 1935 an wurde die Situation der Juden in den meisten hessischen Dörfern so bedrohlich, dass viele von ihnen in größere Städte, nach Wiesbaden und Frankfurt, umsiedelten.

Nur zwei der 24 Wehener Juden gelang rechtzeitig die Flucht ins Ausland. Alle anderen nahmen sich entweder aus Angst das Leben oder wurden deportiert und ermordet. Besonders grausam war das Schicksal der Familie Simon. Auf

dem Weg zur sogenannten Schlachthoframpe, dem Deportationsort in Wiesbaden, rissen Passanten den Eltern ihre kleine Tochter Lina von der Hand und erschlugen das Kind an einer Hauswand. Die Eltern starben wenig später in einem Todeslager. Ab 1942 galt Wehen als „judenfrei“.

Akten im Stadtarchiv Taunusstein belegen, wie der zurückgelassene Besitz der deportierten Familien zerfleddert wurde. Viele Wehener Dorfbewohner bereicherten sich daran. Sogar der jüdische Friedhof weckte Begehrlichkeiten. Mit der Begründung, die Juden seien doch ohnehin weg, planten Anwohner, den Friedhof auszuheben und als Hühnerauslauf zu missbrauchen. Aus unbekanntem Gründen lehnten die Behörden diesen Antrag ab.

Hessische Landjuden und Stadtjuden – mit Beginn der systematischen Verfolgung waren alle Unterschiede von Wehener und Wiesbadener Juden aufgehoben. Von den 3.000 Wiesbadener Juden überlebten 20 den Holocaust. Seit 2010 erinnert dank einer Initiative des Aktiven Museums Spiegelgasse das eindrucksvolle Deportationsmahnmal Schlachthoframpe an den Abtransport und die Ermordung von über 1.500 Bürgern aus Wiesbaden und Umgebung.

Diese kurze Reise in die dunkle Wiesbadener und Wehener Vergangenheit gibt mir Gelegenheit, den Namen eines Mannes hervorzuheben, der als einer der Väter der Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen gelten darf: der Frankfurter Journalist, Historiker und Jurist Paul Arnsberg. Seiner mit Leidenschaft, profundem Wissen und enormer Geduld betriebenen Forschung verdanken wir gleich mehrere grundlegende Werke: die dreibändige Geschichte der jüdischen Gemeinden in Hessen sowie verschiedene Darstellungen zum Leben und Wirken der Frankfurter Juden. Schon im Geleitwort für den dritten Band über die jüdischen Gemeinden ist von der „Seelenleere“ bei den in Deutschland lebenden Juden die Rede. Paul Arnsberg, ebenso wie sein Herausgeber Max Willner, der damalige Vorsitzende des Landesverbands Jüdischer Gemeinden in Hessen, versprachen sich von der Veröffentlichung des umfassenden Werks deshalb nicht nur einen Beitrag zur historischen Forschung. Ihr Anliegen ging weit darüber hinaus: „Den hier lebenden Juden muss ihr Selbstverständnis gestärkt werden, und die Jugend soll wissen, was war.“

In diesen Leitgedanken wird ganz selbstverständlich von einer dauerhaften Existenz jüdischen Lebens in Deutschland ausgegangen. Dabei war zum Zeitpunkt

der Fertigstellung des Buches Ende der Sechzigerjahre die Zukunft der jüdischen Gemeinschaft schon aus demografischen Gründen keineswegs sicher vorher-sagbar. Paul Arnsberg jedoch, selbst Jude und neben seinem vielfältigen beruflichen Wirken engagiertes Vorstandsmitglied der Jüdischen Gemeinde Frankfurt, glaubte schon damals an eine Wiederbelebung des Gemeindelebens auf deutschem Boden – er, der deutsche Jude. 1933 nach Palästina emigriert, fühlte er sich – ähnlich wie der spätere nordrhein-westfälische Justizminister Josef Neuberger, Generalstaatsanwalt Fritz Bauer und so viele andere Remigranten – einfach zu sehr als Deutscher, als dass er auf Dauer fern seiner schwierigen Heimat hätte leben können. Der Glaube an ein demokratisches rechtsstaatliches Deutschland, an dessen Aufbau sie mitwirken wollten, trieb sie zurück.

So wenig Rückkehrer wie Paul Arnsberg und seine Frau Rosl das Urteil des Rabbis Leo Baeck vom Ende des Judentums auf deutschem Boden teilten, so besorgt waren sie angesichts der seelischen Verfasstheit der kleinen jüdischen Gemeinschaft in Deutschland. Tatsächlich bedurfte dieser „Rest der Geretteten“, wie die in Deutschland Gestrandeten sich bewusst oder unfreiwillig nannten, der Unterstützung und Ermutigung bei der Identitätsfindung. Angefeindet von den Juden in Israel, unverstanden von Juden weltweit, traten ihnen auch weite Teile der Mehrheitsgesellschaft in Deutschland mit einer Mischung aus Scheu, Scham und alten Vorurteilen entgegen – eine schwierige Situation, die mehr Selbstbewusstsein erforderte, als ein Überlebender zu entwickeln in der Lage war.

Publizisten wie Paul Arnsberg, aber auch Literaten, Künstler, Politiker, Journalisten sowie engagierte Sozialwissenschaftler und Historiker trugen über die Jahre mit ihren Veröffentlichungen, Projekten und Forschungen über den Holocaust und die Zeit des Nationalsozialismus dazu bei, dem schwankenden Grund, auf dem sich die in Deutschland lebenden Juden sahen, Festigkeit zu verleihen. Nicht zuletzt auch mit der Erforschung der Jahrhunderte zurückreichenden Anfänge des Judentums auf deutschem Boden kehrte ganz langsam in einem Prozess mit vielen Rückschlägen die Sicherheit zurück, allem erlittenen Leid zum Trotz Heimatrecht beanspruchen zu wollen. Es obsiegte das Gefühl, in dieses Land der ermordeten Vorfahren zu gehören und eine schützenswerte Tradition fortzuführen. Die eigene Existenz, die schrittweise Rückkehr jüdischen Lebens nach Deutschland, wurde so als Triumph über den nationalsozialistischen Plan der totalen Judenvernichtung und zu einem Gedenkzeichen gegen das Vergessen empfunden.

Hessen war und ist ein Zentrum jüdischen Lebens in Deutschland. Die Kommission füllt mit ihrer Arbeit eine Leerstelle, einen historischen Hohlraum innerhalb der regionalgeschichtlichen Geschichtsschreibung. Die hier geleistete Forschungsarbeit ist umso verdienstvoller, als erst Ende der Siebzigerjahre von einer breiteren Beschäftigung mit der Geschichte der Juden in Deutschland und besonders in Hessen gesprochen werden kann.

Die allgemeine, teilweise bis heute spürbare Befangenheit beim Umgang mit dem Thema Juden in Deutschland hielt sich noch lange. Grußworte von Bürgermeistern und Politikern zu Gedenktagen oder Einweihungen waren durchaus von gutem Willen getragen. Von der Schuld der Eltern- und Großeltern-generation war gleichwohl nur ganz selten die Rede. Deutlich spürbar war hingegen der Wunsch der nicht jüdischen Mehrheitsgesellschaft, endlich einen Schlusstrich zu ziehen. Das Erinnern glich einer Pflichtveranstaltung zum Zwecke seelischer Entlastung. Lokale Forschung zur Geschichte der Juden vor 1933 schien denn auch mehr der nachträglichen Vervollständigung der Heimatgeschichte einer Gemeinde zu dienen, als eine Form des Gedenkens zu sein.

Wie die Holocaust-Opfer, so waren lange Zeit auch deren Vorfahren und damit eine jahrhundertelange Tradition ignoriert worden. Der Tübinger Volkskundler Utz Jeggle spricht in diesem Gesamtzusammenhang von einer „statischen, nicht lebendigen Auseinandersetzung mit der schwer aushaltbaren Vergangenheit“. Typisch dafür seien, so Jeggle, ungenau formulierte Gedenktafeln an ehemaligem Eigentum jüdischer Bürger, der komplette Verzicht auf die Nennung von Täternamen oder die beliebige Verwendung von Symbolen, wie Davidstern und Menorah, um möglichst unverfänglich auf einen jüdischen Hintergrund hinzuweisen.

Demgegenüber ist der Reichtum an Geschichte und Kultur, den die Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen im Laufe der Jahrzehnte dank akribischer Forschung zutage förderte, tief beeindruckend und hinterlässt Trauer. Wer die Veröffentlichungen der Kommission zur Hand nimmt, wird hineingezogen in eine untergegangene und zerstörte Welt. Jede dieser Publikationen, ob sie die Judentoleranz im Territorialstaat der frühen Neuzeit in den Blick nimmt, den Weg zur Gleichberechtigung im Herzogtum Nassau nachzeichnet oder an die Reichspogromnacht erinnert, ist immer zugleich regionalgeschichtlicher Beitrag, Gedenkbuch und Appell gegen das Vergessen.

„Wer auch immer ein einziges Leben rettet, der ist, als ob er die ganze Welt gerettet hätte“, heißt ein viel zitierter Satz aus dem babylonischen Talmud. Die Forschungsergebnisse der Kommission und Initiativen, wie das Fotoprojekt „Vor dem Holocaust – Fotos zum jüdischen Alltagsleben in Hessen“ des Fritz Bauer Instituts, lehren uns, dass auch das Wiederauffinden eines vergessenen Namens, religiöser Kultgegenstände oder lange verschollener Fotografien eine ganze Welt wieder erstehen lassen können.

Die Gründung der Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen Anfang des Jahres 1963 stand in engem Zusammenhang mit dem Beginn des Auschwitzprozesses, einem der prägenden Gerichtsverfahren der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland und einem Meilenstein in der Aufarbeitung der NS-Vergangenheit. 50 Jahre später und wenige Monate nach Beginn des Strafverfahrens gegen die Mitglieder der rechtsextremistischen Terrorzelle Nationalsozialistischer Untergrund (NSU) in München möchte ich meinen Dank und meine Gratulation an die Adresse der Kommissionsmitglieder mit dem Gedenken an den großen Demokraten und Menschenfreund Fritz Bauer verbinden. Seinem Geschichtsbewusstsein und seiner entschlossenen Wahrheitssuche verdanken wir entscheidende Impulse für ein neues Demokratieverständnis in Deutschland. In einem Interview, geführt ein Jahr vor seinem bis heute ungeklärten Tod, formulierte Fritz Bauer den Wunsch, „dass junge Leute heute vielleicht denselben Traum vom Recht besäßen, den ich einmal hatte, und dass sie das Gefühl haben, dass das Leben einen Sinn hat, wenn man für Freiheit, Recht und Brüderlichkeit eintritt“.

Ich danke Ihnen.



SYMPOSIUM

JÜDISCHES ERBE IN DER HESSISCHEN GESCHICHTE

Die Arbeits- und Forschungsgebiete der Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen

am 10. Juni 2013

Hessischer Landtag, Medienraum



– Moderation: Dr. Helga Krohn, Frankfurt a.M. –

Quellen zur jüdischen Geschichte in Hessen – Ein Überblick
Prof. Dr. J. Friedrich Battenberg, Darmstadt

Synagogen in Hessen – Die bauliche Überlieferung des Mittelalters
Ulrich Klein M.A., Marburg

Schicksale hessischer Synagogen vom 19. Jahrhundert bis heute
Dr. Falko Lehmann, Wiesbaden

Jüdische Friedhöfe: Dokumentation, archivische Erforschung und virtuelle Präsentation
Dr. Hartmut Heinemann, Wiesbaden

Die Überlieferung jüdischer Gemeinden in Hessen als Zeugnis ihres Autonomiestrebens
Prof. Dr. Birgit Klein, Heidelberg

„Verstummt Stimmen“ –
Jüdische Schicksale an hessischen Theatern 1918–1945
Hannes Heer, Hamburg

Schlusswort
Staatsministerin a.D. Ruth Wagner



Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen
Verzeichnis lieferbarer Veröffentlichungen

Allgemeine Geschichte

Neunhundert Jahre Geschichte der Juden in Hessen. Beiträge zum politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben. 1983. 520 Seiten, zahlreiche Abbildungen. ISBN 978-3-921434-05-5

Ulrich Eisenbach, Hartmut Heinemann, Susanne Walther (Bearb.):

Bibliographie zur Geschichte der Juden in Hessen. 1992. XIV, 346 Seiten. ISBN 978-3-921434-14-7

Mittelalter und Neuzeit

Friedrich Battenberg: **Judenverordnungen in Hessen-Darmstadt.** Das Judenrecht eines Reichsfürstentums bis zum Ende des Alten Reiches. Eine Dokumentation. 1987. 340 Seiten. ISBN 978-3-921434-09-3

Thorsten Burger: **Frankfurt am Main als jüdisches Migrationsziel zu Beginn der Frühen Neuzeit.** Rechtliche, wirtschaftliche und soziale Bedingungen für das Leben in der Judengasse. 2013. XII, 596 Seiten, zahlreiche Abbildungen, Grafiken und Tabellen, 1 CD. ISBN 978-3-921434-33-8

Werner Marzi: **Judentoleranz im Territorialstaat der Frühen Neuzeit.** Judenschutz und Judenordnung in der Grafschaft Nassau-Wiesbaden-Idstein und im Fürstentum Nassau-Usingen. 1999. X, 472 Seiten. ISBN 978-3-921434-20-8

Volker Berbüsse: **Geschichte der Juden in Waldeck.** Emanzipation und Antisemitismus vor 1900. 1990. 300 Seiten. ISBN 978-3-921434-13-0

Bernhard Post: **Judentoleranz und Judenemanzipation in Kurmainz 1774–1813.** 1985. 523 Seiten, 11 Abbildungen. ISBN 978-3-921434-06-2

Karl E. Demandt: **Bevölkerungs- und Sozialgeschichte der jüdischen Gemeinde Nidenstein 1653–1866.** Ein Beitrag zur Geschichte des Judentums in Kurhessen. Darstellung und Dokumente. 1980. 473 Seiten. ISBN 978-3-921434-04-8

19. Jahrhundert

Peter Haberkorn: **Der lange Weg zur Gleichberechtigung.** Die Emanzipation der Juden im Herzogtum Nassau 1806–1866. Eine Dokumentation. 2004. X, 342 Seiten. ISBN 978-3-921434-24-6

Dorothee Schimpf: **Emanzipation und Bildungswesen der Juden im Kurfürstentum Hessen 1807–1866.** Jüdische Identität zwischen Selbstbehauptung und Assimilationsdruck. 1994. VIII, 224 Seiten. ISBN 978-3-921434-15-4

Anke Schwarz: **Jüdische Gemeinden zwischen bürgerlicher Emanzipation und Obrigkeitsstaat.** Studien über Anspruch und Wirklichkeit jüdischen Lebens in kurhessischen Kleinstädten im 19. Jahrhundert. 2002. VIII, 349 Seiten. ISBN 978-3-921434-23-9

Gerhard Hentsch: **Gewerbeordnung und Emanzipation der Juden im Kurfürstentum Hessen** 1979. 204 Seiten. ISBN 978-3-921434-03-1

Hansjörg Pötzsch: **Antisemitismus in der Region.** Antisemitische Erscheinungsformen in Sachsen, Hessen, Hessen-Nassau und Braunschweig 1870–1914. 2000. X, 414 Seiten. ISBN 978-3-921434-21-5

Zeit des Nationalsozialismus

Hannes Heer, Sven Fritz, Heike Drummer, Jutta Zwilling: **Verstummte Stimmen.** Die Vertreibung der „Juden“ und „politisch Untragbaren“ aus den hessischen Theatern 1933–1945. 2011. 411 Seiten, 103 Abbildungen. ISBN 978-3-921434-31-4

Ernst Noam – Wolf-Arno Kropat: **Juden vor Gericht 1933–1945.** Eine Dokumentation aus hessischen Justizakten. 1975. 327 Seiten. ISBN 978-3-921434-01-7

Wolf-Arno Kropat: **Kristallnacht in Hessen.** Der Judenpogrom vom November 1938. Eine Dokumentation. 1988. 294 Seiten, 30 Abbildungen. ISBN 978-3-921434-11-6

Wolf-Arno Kropat: „**Reichskristallnacht**“. Der Judenpogrom vom 7. bis 10. November 1938 – Urheber, Täter, Hintergründe. Mit ausgewählten Dokumenten. 1997. VI, 282 Seiten. ISBN 978-3-921434-18-5

Erwin Knauß: **Die jüdische Bevölkerung Gießens 1933–1945**. Eine Dokumentation. 4. Aufl. 1987. 298 Seiten. ISBN 978-3-921434-08-6

Nach 1945

Alon Tauber: **Zwischen Kontinuität und Neuanfang**. Die Entstehung der jüdischen Nachkriegsgemeinde in Frankfurt am Main 1945–1949. 2008. VIII, 220 Seiten. ISBN 978-3-921434-27-7

Biographien und Selbstzeugnisse

Dorothee Hoppe: **Der Frankfurter Künstler John Elsas 1851–1935**. 2014. 252 Seiten, zahlreiche Farbabbildungen, 2 Stammtafeln. ISBN 978-3-921434-34-5

Elisabeth Krimmel (Hrsg.): **Karl Freund 1882–1943**. Ein jüdischer Kunstwissenschaftler in Darmstadt – Leben und Werk. 2011. 388 Seiten, 83 Abbildungen, 2 Stammtafeln. ISBN 978-3-921434-32-1

Henriette Fürth: **Streifzüge durch das Land eines Lebens**. Autobiographie einer deutsch-jüdischen Soziologin, Sozialpolitikerin und Frauenrechtlerin (1861–1938). Mit einem Vorwort von Helga Krohn. Hrsg. von Monika Graulich, Claudius Härpfer und Gerhard Wagner. 2010. XXII, 352 Seiten, 24 Abbildungen, 2 Stammtafeln. ISBN 978-3-921434-30-7

Uwe Zuber (Hrsg.): **Julius Goldstein. Der jüdische Philosoph in seinen Tagebüchern**. 1873–1929 Hamburg – Jena – Darmstadt. 2008. XXXVI, 316 Seiten, 18 Abbildungen. ISBN 978-3-921434-26-0

Jüdische Friedhöfe

Eckhart G. Franz – Christa Wiesner: **Der jüdische Friedhof in Dieburg**. 2009. VIII, 164 Seiten, zahlreiche z.T. farbige Abbildungen, 2 Karten, 1 CD. ISBN 978-3-921434-29-1

Hartmut Heinemann – Christa Wiesner: **Der jüdische Friedhof in Alsbach an der Bergstraße**. 2001. X, 162 Seiten, zahlreiche z.T. farbige Abbildungen, 3 Karten. ISBN 978-3-921434-22-2

Der Jüdische Friedhof in Hanau. 2005. 592 Seiten, zahlreiche z.T. farbige Abbildungen, 1 Karte. ISBN 978-3-921434-25-3

Kurt Schubert: **Juden in Kirchhain**. Geschichte der Gemeinde und ihres Friedhofs. Mit einem Beitrag zur Biographie des jüdischen Dichters Henle Kirchhan (1666–1757). 1987. 80 Seiten, zahlreiche Abbildungen. ISBN 978-3-921434-10-9

Quellenwerke

Friedrich Battenberg: **Quellen zur Geschichte der Juden im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt 1080–1650**. 1995. XVIII, 642 Seiten. ISBN 978-3-921434-17-8

Friedrich Battenberg: **Quellen zur Geschichte der Juden im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt 1651–1806**. Mit Nachträgen 1312–1650. 2008. 2 Bände, XXII, 980 Seiten und VI, 258 Seiten. ISBN 978-3-921434-28-4.

Uta Löwenstein: **Quellen zur Geschichte der Juden im Hessischen Staatsarchiv Marburg 1267–1600**. 1989. 3 Bände, 561, 610 und 672 Seiten. ISBN 978-3-921434-12-3

Hartmut Heinemann: **Quellen zur Geschichte der Juden im Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden 1806–1866**. 1997. XII, 580 Seiten. ISBN 978-3-921434-19-2

Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen
Mosbacher Straße 55
65187 Wiesbaden
Tel. 0611 / 881-0, -132
Fax 0611 / 881-145
E-Mail: poststelle@hhstaw.hessen.de
Web: www.kgj-hessen.de





HESSISCHER
LANDTAG

ISBN: 978-3-923150-64-9

Schriften des Hessischen Landtags